31. Jahrgang. Sonnabend, 25. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 17242. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Wahlfreiheit.

Als Kaiser Friedrich trotz persönlicher Abneigung gegen Verfassungsänderungen überhaupt und gegen die Verlängerung der Legislaturperiode insbesondere den aus der Initiative der Cartellparteien hervorgegangenen Gesetzentwurf, welcher die Verlängerung der Legislaturperiode des preußischen Landtags von drei auf fünf Jahre bezweckte, sanctionirte, begleitete er die Unterzeichnung des Gesetzes mit einem Erlaß an den damaligen Minister des Innern, Herrn v. Puttkamer, worin er stricte Wahrung der Wahlfreiheit und jedwede Enthaltung von amtlicher Beeinflussung der Wahlen forderte. Man weiß, daß dieser Erlaß, den Herr v. Puttkamer zu beantworten sich genöthigt fand, die Entlassung des letzteren zur Folge hatte. Nicht lange darauf ist Kaiser Friedrich seinem Leiden erlegen, und schon unter der Regierung seines Nachfolgers erhielt Herr Herrfurth, dessen Name in politischer Beziehung nicht charakterisirt ist, das Portefeuille des Ministers des Innern.

Allgemein knüpfte man an die Berufung dieses Ministers die Erwartung und die Ueberzeugung, daß derselbe den Pfad, den sein Vorgänger gewandelt, nicht beschreiten und in der Ausübung seines Amtes der Ermahnungen eingedenk sein werde, welche Friedrich III. an Herrn v. Puttkamer bei der Sanction des verlängerten Legislaturperiodengesetzes gerichtet hat. Seit Wochen bereits sind die Parteien in die Agitation für die bevorstehenden Landtagswahlen, die in etwa zwei Monaten erfolgen sollen, eingetreten, ohne daß der neue Minister des Innern in diesem Sinne auf die ihm unterstellten Behörden und Beamten zu wirken für nöthig gefunden hätte.

Auf die Dauer wird sich Herr Herrfurth dieser Aufgabe nicht entziehen können, wenn das Testament Friedrichs III. ausgeführt werden soll. Denn so weit bisher von Wahlvorbereitungen die Rede ist, nehmen wie früher die Landräthe erheblichen Antheil daran. Aus einigen Wahlkreisen wird gemeldet, daß sich die Landräthe gegen die bisherigen cartellfreundlichen Inhaber der Mandate haben aufstellen lassen und an dem Wahlkampf lebhaft betheiligen. Wer Stellung und Einfluß dieser Beamten auf die Kreisinsassen kennt, kann gegenüber solchen Candidaturen an freie Wahlen nicht glauben. Die Autorität des Landraths in seinem Kreise reicht hin, die Anstrengungen seiner politischen Gegner zu unterdrücken oder wirkungslos zu machen. Und doch läßt gerade der durch die Verlängerung der Legislaturperioden veränderte Zustand es wünschenswerth erscheinen, daß der Volkswille bei den Landtagswahlen rein und unverfälscht zum Ausdruck komme, was durch jede Beeinflussung der officiösen Presse oder der disponiblen Regierungsbeamten unmöglich wird. Deshalb könnte Herr Herrfurth gegenwärtig keine dankbarere Aufgabe finden, als die letzteren im Sinne des Erlasses Kaiser Friedrichs an Herrn v. Puttkamer zu instruiren. Eine bessere Gelegenheit, seiner Amtsführung bei den Parteien und im Volke ein günstiges Vorurtheil zu bereiten, dürfte der neue Minister des Innern nicht finden.

„Die Wahlfreiheit ist", wie Herr Rickert in jener denkwürdigen Sitzung am Schluß der letzten Landtagssession treffend ausführte, „die erste Vorbedingung für das constitutionelle Staatsleben." Diesen Satz in dem Bewußtsein des preußischen Beamtenthums aufzufrischen, muß die Aufgabe des Ministers des Innern sein. Dieser Satz war bis zum Amtsantritt des Herrn v. Puttkamer trotz allem, was gegen die Geschäftsführung seiner Vorgänger zu bemerken war, im wesentlichen der leitende. Fürst Bismarck hat ihn sich in einer Reichstagsrede im März 1881 zu eigen gemacht, in der er erklärte, es sei gegen die Würde der Beamten, in die Wahlen mit ihrer Autorität einzugreifen, und auch der Erlaß vom 4. Januar 1882 hat ausdrücklich betont, daß die Freiheit der Wahlen nicht beeinträchtigt werden soll. Auch Herr v. Bennigsen hat bei der Erörterung dieses Erlasses entschiedenen Protest dagegen erhoben, daß wie zur Zeit der Landrathskammer unter dem Ministerium Westphalen die Landräthe als Wahlmacher Verwendung finden. Unter diesen Umständen kann es Herrn Herrfurth nicht schwer fallen, die Landräthe über die Grenzen ihrer Wirksamkeit bei den Wahlen zu belehren.

Der Streit der Preis-Conventionen

unter einander in der Montanindustrie scheint in eine neue Entwickelung eintreten zu sollen. Während im rheinisch-westfälischen Bezirk der Walzwerkverband mit dem Roheisenverband in lebhafter Fehde liegt und die gegenseitigen Anklagen in der Presse immer schärfer werden, haben nach einer Nachricht der „Köln. Ztg." rheinisch-westfälische Maschinenfabriken die **Intervention des Handelsministers angerufen**, indem sie ihn ersucht haben, gegen den Walzwerkverband sowie überhaupt gegen derartige Vereinbarungen Stellung zu nehmen.

Von welchem Erfolge dieses Vorgehen begleitet sein wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls würde, wenn dem bis jetzt zu einem immensen gesteigerten System der Preiscoalitionen behördlich entgegengeschritten werden soll, der wirksamste Eingriff allein von dem Minister der öffentlichen Arbeiten ausgehen können, der als Chef der Eisenbahnverwaltung ebenso der wichtigste Abnehmer für die Erzeugnisse der Montanindustrie ist, wie er durch Feststellung der Gütertarife ihre Leistungs- und Concurrenzfähigkeit in sehr hohem Grade beeinflußt.

Bemerkenswerth aber ist es vor allem, daß nunmehr aus den Kreisen der nicht zu einer Coalition vereinigten Industriellen die Beschwerden über die Thätigkeit der so mächtigen Productions- und Preisverbände energisch erhoben werden. Bisher ist es vornehmlich ein Kampf der Verbände unter einander gewesen. Die Walzwerke führen Klage über die ungebührlich gesteigerten Roheisenpreise und fordern von den Hochöfen eine Preisermäßigung; eine solche Ermäßigung aber lehnt der Roheisenverband ab, indem er auf die Preissteigerung der Erze, der Kohlen und des Kokes hinweist, welche die Production des Roheisens sehr erheblich vertheuere. Die Kokereien und Kohlenzechen wollen den Vorwurf ungerechtfertigter Preistreiberei auch nicht auf sich sitzen lassen und berufen sich darauf, daß sie zu einem gemeinsamen Vorgehen genöthigt seien, weil sie Jahre hindurch gar keinen oder nur einen sehr kärglichen Gewinn erzielt hätten. Die nicht zu einer Coalition zusammengetretenen Maschinenfabriken, welche jetzt Klage erheben, erweisen sich jedenfalls insofern als die Einsichtigeren, als sie sich gegen alle diese Coalitionen, gegen dieses ganze System künstlicher Preissteigerung erklären. Ein solcher Widerstand ist auch naturgemäß, denn in der ganzen Kette von Einzelindustrieen, welche in einer Richtung industrieller Thätigkeit einander in die Hände arbeiten, wird es immer das eine oder das andere Glied geben, wo keine Vereinigung der Producenten gegenüber dem Consum mehr möglich ist; die Maschinenindustrie ist in der unübersehbaren Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit ihrer Aufgaben ein Gewerbe, auf welches die Schablone der Coalition nicht paßt und wo demgemäß nichts anderes als ein entschiedener Widerstand gegen ein verkehrtes wirthschaftspolitisches System übrig bleibt.

Einen ähnlichen Anlaß zur Opposition bieten die Verhältnisse des Weltmarktes, gegen welche keine lokale Coalition aufkommen kann; aus der starken Verminderung des deutschen Eisenexports sind denn auch vor allem die Angriffe hervorgegangen, welche der Verband der Walzwerke gegen die Verbände der Hochöfen und der Kokereien gerichtet hat. Noch haben diese Angriffe keinen Erfolg gehabt, aber immer deutlicher sprechen inzwischen die Thatsachen. Vom deutschen Eisenmarkt wird in der Mitte dieses Monats aus Dortmund gemeldet, daß in keiner Branche eine Belebung wahrzunehmen, dagegen im Roheisengeschäft ein weiterer Rückgang eingetreten sei; vergeblich bemühe sich der Roheisenverband, die Preise auf der bisherigen Höhe zu erhalten, denn die Aufträge im Auslande liefen in immer geringerem Maße ein und die Preise seien sowohl für Roheisen wie für Fertigfabrikate durch die englische Concurrenz bedeutend heruntergedrückt.

Ganz anders lauten die Nachrichten über die Lage des Eisengeschäfts in England; dort erfreut man sich reichlicheren Absatzes und besserer Preise und sieht mit Hoffnung in die nächste Zukunft. Bezeichnend für die verschiedene Entwickelung des Geschäfts ist es u. a., daß im ersten Semester d. J. Deutschland nur 87 642 Tonnen Roheisen exportirte gegen 175 810 Tonnen i. J. 1887, also noch nicht einmal die Hälfte des vorjährigen Quantums, während England in den ersten sieben Monaten des Jahres 1888 573 465 Tonnen gegen 461 785 Tonnen in 1887, also 25 Procent mehr ausführte. Auch im Absatz der Fabrikate ist der deutsche Export zurückgeganzen, während England ein lebhafteres Geschäft hatte. Die Beeinträchtigung des Absatzes auf dem Weltmarkte wird sich denn auch in der deutschen Eisen- und Maschinenindustrie gegenüber allen Coalitionen mit zwingender Gewalt geltend machen.

Gleichviel ob ein Minister den bestehenden Coalitionen Halt gebietet oder nicht, gleichviel ob die Zollpolitik immer neue Schutzzölle spendet oder nicht, die Eisenindustrie und die Maschinenindustrie Deutschlands sind mit einem so starken Theile ihrer Production auf den Weltmarkt angewiesen, daß ein System künstlicher Preissteigerungen früher oder später großentheils von selbst zusammenbrechen muß; eine rechtzeitige Abweisung der jetzt von den coalirten Industrien durchgesetzten Ansprüche seitens der Regierung würde allerdings die Rückkehr zu normalen Verhältnissen erleichtern.

Deutschland.

Berlin, 24. August. Der Besuch der Kaiserin Friedrich beim Grafen Münster auf Schloß Derneburg in Hannover erklärt sich aus den nahen persönlichen Beziehungen, in denen seit vielen Jahren der Graf zum Kaiser Friedrich stand, und dann hatte auch kein Gesandter Preußens beim britischen Hofe das Vertrauen der Königin Victoria in so hohem Maße gewonnen, als gerade der hannöversche Graf, der von jeher in alle Familien-Angelegenheiten der Höfe von London und Berlin eingeweiht worden war. Und daß auch jetzt wieder nur Familien-Angelegenheiten die Kaiserin Friedrich zu einem Abstecher nach Derneburg veranlassen, ergiebt der einfache Umstand, daß seit Jahr und Tag der gegenwärtige Botschafter des deutschen Reichs in Paris dem englischen Hofe persönlich entrückt ist. Die Kaiserin hat begreiflicher Weise das Bedürfniß, mit allen denjenigen Personen, die dem verstorbenen Kaiser nahe standen, in Fühlung und in ununterbrochenem Ideen-Austausch zu bleiben. Sie dürfte auch, wie der „B. B.-C." andeutet, die Vermittelung des Grafen für einige noch zu regelnde Angelegenheiten privater Natur in Anspruch nehmen wollen. Die Kaiserin bleibt voraussichtlich noch etwa anderthalb Wochen in Potsdam; dann reist sie mit ihren drei jüngeren Töchtern, vom Prinzen Heinrich begleitet, direct nach Schottland, London und Schloß Windsor meidet sie, um in ihrer Trauerzeit durch nichts gestört zu werden. Im Winter wird sie dann während ihres Verweilens in Berlin mit weiteren Kreisen in Verbindung treten und namentlich Anordnungen treffen, zu denen sie sich als Protectorin vieler gemeinnützigen Unternehmungen verpflichtet weiß. Dem Hofleben bleibt die Kaiserin noch lange Zeit entzogen.

* **[Am Hofe der Kaiserin in Schloß Friedrichskron]** geht es jetzt, schreibt das „B. Tagebl.", recht still und einförmig her. Nach wie vor erhebt sich Kaiserin Friedrich, an der die traurigen Ereignisse der letzten Monate deutlich sichtbare Spuren zurückgelassen haben, um 6 Uhr Morgens vom Lager, um im Kreise der Ihrigen — bei guter Witterung auf der Schloßterrasse — den Morgenimbiß einzunehmen und dann die laufenden wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Dispositionen für den Tag zu treffen. Seit Eintritt der kühleren Witterung sind die Morgenfahrten nach dem Badehäuschen an der Havel eingestellt, und die Kaiserin bleibt meist bis gegen $8\frac{3}{4}$ Uhr in ihren Gemächern, während die Prinzessinnen-Töchter regelmäßig von $7\frac{1}{2}$ bis gegen 9 Uhr einen Morgenspazierritt, meist im Wildpark, unternehmen. Um die angegebene Zeit pflegt Kaiserin Friedrich, je nach der Witterung, zu Fuß oder zu Wagen, Schloß Friedrichskron von der Parkseite aus zu verlassen. Ihr nächstes Ziel ist die Friedenskirche, woselbst die hohe Frau jeden Morgen kurze Zeit am Sarge ihres verblichenen Gemahls in stiller Andacht weilt. Es begleitet sie dorthin in der Regel eine ihrer Töchter, Prinzessin Sophie oder Margarethe, zuweilen besuchen gleichzeitig auch die anderen beiden Prinzessinnen die Kapelle der Friedenskirche. Der hohe Besuch kommt selten mit leeren Händen: fast jeden Tag schmückt den Sarg eine frische Blumenspende. Nicht selten geschieht es, daß pietätvolle Hände in den leer vorausgesandten Wagen der Kaiserin bei dessen Fahrt nach der Friedenskirche Kränze und Bouquets werfen, welche Kaiserin Friedrich dann bei ihrer Ankunft an der Kirche dem Wagen entnimmt und am Sarge des Unvergeßlichen niederlegt. Nach beendeter Rückfahrt wird das Dejeuner im engsten Familienkreise eingenommen und nur zuweilen nimmt daran ein zum Besuch nach Friedrichskron gekommener Gast der kaiserlichen Familie Theil. Die Zeit von 11 bis 5 Uhr ist ernsten, meist humanitären Zwecken dienenden Geschäften gewidmet, welche nur durch kurze im nahen Schloßpark verbrachte Erholungspausen unterbrochen zu werden pflegen. Um 5 Uhr steht dann wieder der Wagen in Bereitschaft, welcher Kaiserin Friedrich und eine ihrer Töchter nach dem Marmorpalais oder nach Bornstedt, Bornim, Golm etc. bringt. Im Marmorpalais verweilt die hohe Frau in der Regel eine halbe Stunde und länger; der Verkehr zwischen ihr und der Kaiserin Augusta Victoria soll ein überaus herzlicher sein. In den letzten Wochen haben auch die anderen beiden Prinzessinnen ihre Mutter nach dem Marmorpalais begleitet, wobei Prinzeß Victoria dann immer in einem zweiten mit Ponnies bespannten Wagen fuhr. Von dort unternimmt Kaiserin Friedrich sodann zu Fuß oder zu Wagen einen Ausflug durch die Anlagen des neuen Gartens nach Jacobsmühle, der Pfaueninsel, Nedlitz etc.; oft ist auch der Wildpark das Ziel der Nachmittagsspazierfahrten.

In Treue fest.

(Nachdruck verboten.)

18) Roman von M. Bernhard.

(Fortsetzung.)

Wie genial das Ding aufgefaßt ist und dabei correct gemalt bis in die kleinsten Details hinein! fuhr der begeisterte Justus in seiner Kritik fort. Was für eine feine Vertheilung von Licht und Schatten man hier sieht! Und auf solch einen Bruder soll man nun als Bruder nicht stolz sein! Heiliger Rafael, wenn ich später auch nur annähernd etwas so Schönes aushauen könnte, ich riskirte schon jetzt einen Luftsprung! Verstehen Sie etwas von Malerei, Herr Graf? wandte er sich ganz plötzlich an Hachingen, der lächelnd erwiderte: Ein wenig.

Er ist ein vortrefflicher Kunstkenner, warf Raimund dazwischen.

So? Na, das freut mich. Damen verstehen ja nie etwas von der Kunst, denen thun es die hübschen Mädchen an oder der Künstler selbst, wenn er interessant aussieht. Von wirklich reellem —

Die weitere Auseinandersetzung, die wiederum etwas peinlich zu werden drohte, wurde durch den Diener unterbrochen, der Herr und Frau Baron v. Hermersdorff anmeldete, ein junges Ehepaar, welches der gestrigen Soirée nicht hatte beiwohnen können und nun kam, um sich zu entschuldigen. Es waren Aristokraten vom reinsten Wasser, namentlich die Baronin zählte zum besten, ältesten Adel, und ihr Urtheil galt in ihrem Kreise ziemlich allgemein für maßgebend.

Die Vorstellung ging glücklich vorüber, obschon die Verbeugung des Heidelberger Studenten nicht allzu salonmäßig ausfiel. Irmgard, die außerordentlich gewandt war, wußte sich mit der Baronin sofort der Unterhaltung in fesselnder, lebhafter Weise zu bemächtigen, daß die anderen nur zuzuhören, höchstens dann und wann eine kurze Frage oder Bemerkung einzustreuen vermochten. Justus, der seine neue Schwägerin jetzt im vollen Lichte ihrer geistreichen Beredsamkeit und ihrer verbindlichen Manieren zu sehen Gelegenheit hatte, ließ unausgesetzt seine klugen Augen auf ihr ruhen; er beobachtete ihr Lächeln, ihr Mienenspiel, ihre Bewegung, er achtete auf den Tonfall ihrer Stimme, — und es mochte den im Salon versammelten Herrschaften wohl mehr als seltsam erscheinen, als der junge Mann mit einemmale aufsprang, als sei ihm irgend etwas nicht geheuer, und sich in die von der Gruppe entfernteste Ecke flüchtete, wo Irmgards Bild aufgestellt war; er markirte es gleichsam, daß er mit den versammelten Personen durchaus nichts zu theilen haben wolle.

Raimund war innerlich erschrocken und wäre gern, um seines Bruders Manierlosigkeit zu vertuschen, gleichfalls aufgestanden und ihm nachgegangen, wenn Justus sich nur nicht gerade vor dem Porträt aufgepflanzt hätte; Raimund würde dann diesen Verdacht erregt haben, er wolle sein Werk von den neuen Gästen bewundert wissen.

So sah er denn nur mit einem raschen Streifblick, daß Irmgard zornig die Lippe biß, daß die Baronin dem Flüchtenden einen sehr erstaunt hochmüthigen Blick nachsandte, die Gräfin nur mit Mühe ein spöttisches Lächeln unterdrückte, Lilli hilflos verlegen dreinsah und Hachingen eine bewundernswürdige Ruhe bewahrte und mit gelassener Stimme mitten in die pikante Kritik Irmgards über ein neues Theaterstück die Worte sagte:

Verzeih, meine liebe Irmgard, daß ich dich unterbreche — mit deinem brillanten Gedächtniß nimmst du ohne Zweifel später den abgerissenen Faden leicht wieder auf —, da wir gerade kritisiren, so wäre es wohl an der Zeit, unsere Gäste auf die neueste, schönste Zierde unseres Salons aufmerksam zu machen, zu welcher Herr Justus Burkardt uns als ein rascher Wegweiser vorangeeilt ist.

Er erhob sich und reichte der neben ihm sitzenden Baronin verbindlich den Arm, um sie hinzuführen, Baron Hermersdorff mit Lilli folgte, Raimund und Irmgard bildeten den Beschluß.

Justus sah sich sehr gegen seinen Willen plötzlich von all den „Aristokraten", die er hatte fliehen wollen und zu denen er seinen geliebten Raimund in seinem Unmuth auch bereits halb und halb rechnete, umgeben.

Die Baronin, die in Sachen der Médisance und der Mode so unfehlbar war, hatte für die Kunst nur ein sehr untergeordnetes Interesse und hatte Irmgards Verlobung nur des Hachingen'schen Hauses wegen, in welchem sie gern und lebhaft verkehrte, überhaupt beachtet. Sie war, nachdem sie jetzt Raimund zum ersten Male gesehen, in ihrem Innern der Meinung, die excentrische Gräfin Tessin habe sich in das schöne Gesicht dieses Menschen leidenschaftlich verliebt, habe sich bei der ganzen Verlobung stark übereilt und bereue dies in ihrem Herzen jetzt schon einigermaßen; denn nach einer glücklichen Braut sah sie der Baronin, die eine sehr geübte Menschenkennerin war, ganz und gar nicht aus.

Die vornehme Dame hob nachlässig ihr Lorgnon an die Augen empor, blinzelte eine halbe Minute zu dem Bilde hinüber und sagte dann wie beiläufig: Sehr gut getroffen! Sehr hübsch!

Der Baron war zwar etwas ausführlicher in seiner Bewunderung, indessen dieselbe bewegte sich so sehr in den allergewöhnlichsten, herkömmlichen Redensarten, daß Justus entrüstet vor sich hinbrummte: Kunstpöbel!, was zum Glück nur die Gräfin Lilli, die ihm zunächst stand, zu hören bekam.

Wer weiß, zu welchem Zusammenstoß es noch gekommen wäre, hätte nicht eben jetzt Ellinor schüchtern ihr Köpfchen durch die Thür gesteckt, um anzufragen, ob die Kinder kommen dürften, gute Nacht zu sagen.

Seine neue Freundin erblicken, ein sehr erfreutes „Ah!" ausrufen, sich rücksichtslos durch die ihn umstehende Gesellschaft Bahn brechen und quer durch den ganzen Salon auf das junge Mädchen zugehen, war für Justus Burkardt das Werk eines Augenblicks.

Die Köpfe aller wandten sich zurück, und auf Ellinors Gesichtchen kämpfte Verlegenheit und Freude, denn so peinlich ihr diese offenbare Verletzung des gesellschaftlichen Herkommens auch war, so fühlte sie sich doch in ihrem unschuldigen Herzen höchst geschmeichelt, daß ihretwegen etwas Derartiges geschah, — in den siebzehn Jahren, die sie erlebt hatte, war ihr das noch niemals vorgekommen.

Lilli rief ihre Kleinen zu sich, um den Gästen guten Abend zu sagen, aber sie kamen nicht, denn Justus hatte sie alle beide auf seine Arme gehoben, zu ihrem unendlichen Jubel, und während sie auf dem neuen Spielkameraden herumturnten, was nicht zur Verschönerung seines Sammetrocks und seiner Frisur beitrug, führte Justus mit halber Stimme eine sehr eifrige Unterhaltung mit Ellinor, die pflichtvergessen genug war, ihm zuzuhören und zu antworten, anstatt ihm ihre Pfleglinge zu entreißen.

Die Scene endete mit dem Aufbruch des Helmersdorff'schen Ehepaares, welches es entschieden an der Zeit fand, einen Salon zu verlassen, in dem man der guten Sitte so unbefangen ins Gesicht schlug. Irmgard versuchte es nicht mehr, lebhaft und geistreich zu sein, sie verabschiedete sich höflich aber kurz von den Gästen und sah scheinbar unbewegten Gemüthes zu, wie die kleinen Hachingens von Justus' Schulter herab ihre Händchen reichten und unter ausgelassenem Jubel den Anwesenden gute Nacht sagten. Der neue Freund hatte sich erboten, sie beide bis in ihr Schlafzimmer zu tragen, eine Nachricht, die mit stürmischer Wonne entgegengenommen wurde.

Irmgard verabschiedete sich, als die tumultuarische Gesellschaft den blauen Salon verlassen hatte, unter dem Vorwande heftigen Kopfwehs von ihren Geschwistern und ihrem Verlobten. Ein

Den Beschluß bildet aber stets ein zweiter Besuch der **Kaiser-Friedrich-Kapelle** in der Friedenskirche, welcher zwischen 6 und 7 Uhr Nachmittags fällt. Ist Bornstedt das Ziel der Nachmittagsfahrt, so verabsäumt Kaiserin Friedrich niemals, dem „Kaiser-Friedrich-Kinderheim" daselbst einen längeren Besuch abzustatten, um sodann auf dem Lieblingsgute ihres Gemahls kurze Rast zu halten. Auf dem Hofe des letzteren kann man dann die hohe Frau sich in leutseliger Weise mit dem Wirthschaftspersonal unterhalten und ein Glas frischer Milch trinken sehen. Die Abendstunden pflegen im engsten Familienkreise innerhalb des Schlosses verbracht zu werden.

* **[Schwer zu befriedigen]** sind die Herren Gouvernementalen. Das „Deutsche Tagebl." hat z. B. in zwei Leitartikeln auseinandergesetzt, daß Rickerts Rede in Elbing rein „negativ" gewesen sei, es hat getadelt, daß derselbe „garnicht klipp und klar sage, was die Freisinnigen in der nächsten Session zu erreichen sich vorgenommen haben", und daraus die „Geistesarmuth der Freisinnigen" erwiesen. Nun kommt die „**Nordd. Allgem. Ztg.**", schreibt gleichfalls einen Leitartikel gegen die Abgg. Richter und Rickert und sagt in witzig sein sollender Weise bezüglich der Elbinger Rede des letzteren u. a.:

„Er brachte „jedem eine Gabe", dem einen: ein neues Vereins- und Versammlungsrecht; dem anderen: Aufhebung des Welfenfonds; dem dritten: Einführung des Reichstagswahlrechts für Preußen; einem vierten: Reformen in Bezug auf weitere körperliche Ausbildung durch die Schule, „namentlich auf dem platten Lande" — allen: Ermäßigung der Steuern! Man sieht, im Versprechen war Herr Rickert nicht blöde" . . . . .

Und nun folgt noch eine ganze Reihe geistreicher Aperçus über das „Glück", das den „demagogischen" Freisinnigen beschert sein würde, wenn sie nach den Wahlen nicht beim Wort genommen zu werden brauchten etc. — Eine ernsthafte Widerlegung verdient eine solche Polemik natürlich nicht. Recht zu machen ist es diesen Herrschaften doch nun einmal nicht: Nach den einen hat Herr Rickert zu wenig gesagt, nach den anderen viel zu viel. Einig sind die Edlen nur in dem Bestreben, an jeder freisinnigen Kundgebung kein gutes Haar zu lassen. Die guten Leute wissen garnicht, wie unendlich lächerlich sie sich in ihrem überstürzenden Eifer in den Augen jedes Menschen machen, der unbefangenen Blickes die Ereignisse verfolgt!

* **[Zur Stanley'schen Emin Pascha-Expedition]** schreibt die „Nat.-Ztg." u. a.: Als Aufgabe war Stanley gestellt, Emin Pascha Munition und Proviant zu bringen. Diesem Zweck mußte sich jede einzelne Anordnung der Expeditionsunternehmung unterordnen. Die wesentlichste Frage war zunächst die nach der Route. Stanley hat die westliche gewählt. Wenn aus technischen Rücksichten die bekanntere Ostroute über Tabora oder auf der Karawanenstraße durch Aruscha wesentlich vorzuziehen war, so weiß man doch, wie sehr Gemüthsbewegungen vor den Verstandeserwägungen sehr häufig unbewußt zu überwiegen pflegen. Aber es muß doch ausgesprochen werden, daß in dieser Grundanlage des ganzen Unternehmens von vornherein eine unnöthige Erschwerung für die Ausführung der Expeditionsaufgabe gegeben war, gleichviel, ob es dem unbezweifelten Geschick und der kühnen Thatkraft Stanleys gelingen mochte oder nicht, derselben auch so Herr zu werden.

Da griff derselbe zu einem zweiten verwegenen Entschluß, welcher sich schwer an ihm gerächt hat. Wir meinen seine Verbindung mit Tippo Tip. Er glaubte sich Herr des verschlagenen Arabers, und vergaß doch, daß sein persönlicher Einfluß, wenn er vorhanden war, sehr schnell schwinden mußte, sobald sich beide Männer gekannt hatten. Er ließ auch außer Acht, daß die Machtstellung Tippo Tips sich ebenso wie die des Mahdi zu etwas ganz anderem in Mittelafrika entwickelt hat, als das, was Stanly bei einer Durchquerung von Afrika zwischen Tanganjika und oberen Congo gefunden hatte. So machte er Tippo Tip zum Herrn am oberen Congo; er raubte dadurch der Congo-Regierung ihr ganzes oberes Gebiet, sich selbst schnitt er von seinen Reserven und von Europa ab.

So stellt seine Expedition von vornherein das Bild einer verlorenen Sache dar. Gleichviel welches sein persönliches Schicksal sein mag, seinen Zweck, Emin Pascha zu helfen, hat er auf alle Fälle verfehlt. Und dieses Scheitern, wie wir auszuführen suchten, ergab sich gewissermaßen natürlich aus den beiden Hauptgesichtspunkten seines Grundplanes: der Westroute und der Verbindung mit Tippo Tip und den Arabern.

Eine Expedition, wie die zu Emin Pascha mit ihren eigenartigen Aufgaben, erheischt ein Freimachen von gewissen traditionellen Anschauungen. Der Afrikaforscher, namentlich wenn er eine Durchquerung beabsichtigt, hat lediglich um sich und vor sich zu sehen, und wenn er nur schließlich an der entgegengesetzten Seite lebendig mit seinen Sammlungen heraus kommt, so ist seine Aufgabe gelöst. Ganz anders da, wo es sich um die Durchbringung erheblicher Proviantcolonnen oder gar um die Festlegung dauernder Handelsverbindungen handelt. Da ist mit dem bloßen Zumselbkommen des Expeditionsführers garnichts gewonnen. Da bedarf es eines ganz anderen Apparates; an Stelle des kühnen Vordringens hat ein vorsichtiges, wir möchten fast sagen, pedantisches Vorschieben von Etappe zu Etappe zu treten. Die Verbindung mit dem Rücken darf niemals aufgegeben werden. Auf der sorgsam gesicherten Straße sind die Vorräthe nachzunehmen. Der Vormarsch wird am besten in rationell gegliederten Colonnen erfolgen. Auch diesen Gesichtspunkt scheint uns Stanley bei seinem Vorgehen zu wenig berücksichtigt zu haben, und sicherlich liegt auch hierin eine der wesentlichen Ursachen für ein eventuelles Scheitern seiner Expedition.

* **[Kalnoky.]** Wie den „Hamb. Nachr." aus „durchaus zuverlässiger Quelle" mitgetheilt wird, entbehrt die Annahme, Graf Kalnoky werde in den nächsten Tagen in Friedrichsruh erwartet, jeder Begründung.

* **[Dienst-Entlassung höherer Offiziere.]** Außer einigen Generalen werden noch, wie die „Börsen-Ztg." auf Grund bester Informationen versichert, 30 Oberste und etwa 40 Oberstlieutenants zur Disposition gestellt werden. Dasselbe Blatt will auch erfahren haben, daß mit der Uebernahme des Kriegsministeriums durch General-Lieutenant Hahnke, Chef des Militärcabinets, zugleich die Verschmelzung dieser beiden Behörden erfolgen werde.

* **[Pensionsverhältnisse der Lehrerwittwen.]** In Regierungskreisen ist man, nach der „Rh.-W. Ztg." geneigt, die Pensionsverhältnisse der Lehrer-Wittwen und -Waisen ähnlich denen der übrigen Staatsbeamten zu gestalten. Die Pensionen würden demnach nach dem Dienstalter des Mannes berechnet werden. Für junge Wittwen wäre diese Neuerung, falls sie Gesetzeskraft erlangte, nachtheilig; die älteren Wittwen würden dagegen entschieden profitiren. Der Staat kann aber die vorhandenen Fonds der bestehenden Wittwenkassen nicht ohne Mitwirkung der Lehrerschaft übernehmen; eine Besprechung dieser Angelegenheit in Lehrerkreisen ist jedenfalls dringend zu wünschen. Die 250 Mark, welche die Wittwen jetzt erhalten, können als zureichend nicht bezeichnet werden.

* **[Eine ganze Reihe neuer schutzzöllnerischer Wünsche]** trägt in ihrem Jahresberichte die Handelskammer zu Colmar i. E. vor. So heißt es in dem Berichte der Baumwollspinnerei:

„Die Production pro 1887, derjenigen von 1886 gegenüber, ist ziemlich unverändert geblieben. Am Schluß 1887 war ziemlich Absatz in gemeinen Nummern, aber der Verkauf war nicht lohnend, weil die Preise etwas gedrückt waren. Die groben Garne nahmen immer mehr Ausdehnung, weil dieselben besser gegen die Concurrenz geschützt sind, als die feinen. Im allgemeinen verursacht die englische Concurrenz erheblich Schaden. Am Jahresschluß war dieselbe auf dem Continent nicht so fühlbar, wie gewöhnlich, weil sie anderweitig Absatz fand. Die Käufer bemerkten aber eine momentane Besserung in der Lage. Die Preiserhöhung ist theilweise auch der Vermehrung der Webstühle in Deutschland zuzuschreiben. Die feinen Garne finden auch Käufer, aber dieselben lassen keinen Gewinn zurück. Von Nr. 50 englisch ab wird auf feine Garne eine Zollerhöhung als nöthig erachtet."

Die Baumwollweberei erhebt Klagen über den Veredelungsverkehr, dem sie zum Theil an der höchst ungünstigen Lage ihres Geschäftszweiges Schuld giebt. „Der Veredelungsverkehr", meint sie, „sollte auf die wohlfeilen Gewebe beschränkt sein, wenn dabei für die Druckerei gesorgt und die Weberei könnte sich auf die Artikel werfen, welche vom Veredelungsverkehr ausgeschlossen wären; z. B. Galinette, welche, im Land verfertigt, 45,6 Pf. kostet, geht immer im Veredelungsverkehr aus England und der Schweiz um den Preis 39,2 Pfg. ein." Auch die Seidenspinnerei (Chappe) klagt über die „unbillige Concurrenz", welche aus dem Auslande gemacht wird. „Seidengarne und Chappe", bemerkt sie, „gehen ohne Zoll in Deutschland ein, während dem nach Frankreich Eingangszoll bezahlt wird. Will man auf Chappe für Gewebe, der rheinischen Industrie zu Liebe, keinen Zoll einführen, sollte man dies wenigstens für Nähseiden, Garne für Spitzen und Brodereien; der Staat würde hieraus manches Einkommen ziehen." Ebenso erhebt die Maschinenfabrication Beschwerden über den niedrigen Zoll auf Maschinen und Klagen über die englische Concurrenz mit dem Bemerken, der englische Arbeiter sei dem deutschen überlegen, weil er ohne Unterbrechung durch den Militärdienst fortarbeiten und seine Kenntnisse entwickeln kann. Ueber ungenügenden Schutz und schwer schädigende englische und französische Concurrenz klagt endlich auch die Weißwaarenfabrication. So liefert der Bericht einer schutzzöllnerischen Handelskammer genügendes Material zu einer Revision des deutschen Zolltarifs nach dem Muster der Revisionen von Revisionen von 1879 und 1885.

* **[Eisenbahn am Congo.]** Aus Brüssel schreibt man: Im Anfange des vorigen Jahres hatte sich in Brüssel eine Congogesellschaft gebildet, welche die Eisenbahn am Congo erbauen und zunächst die Vorarbeiten ausführen sollte. Ein Vertrag mit der Congoregierung sichert dieser Gesellschaft bedeutende Vortheile, besonders umfangreichen Grundbesitz für den Fall zu, daß sie die Bahn erbaut. Belgische Großindustrielle und Bankiers, auch deutsche Bankhäuser zeichneten für die Vorarbeiten zwei Millionen Francs. Am 8. Mai gingen unter der Führung des Capitäns Cambier von Antwerpen aus die ersten belgischen Ingenieure nach Boma ab, denen später weitere folgten. Diese Bahn soll den Unter- und Obercongo verbinden, also von Matadi über Lukungo nach Leopoldville am Stanleypool führen. Die Bahnlinie sollte festgestellt werden; die Congoregierung übernahm die Beschaffung der Träger für die im Lande arbeitenden Ingenieure, auch deren Schutz durch Congo-Soldaten. Nach 13monatlicher Thätigkeit am Congo ist Capitän Cambier zur Berichterstattung in Brüssel eingetroffen. Nach seinem Bericht ist der Bahnbau nicht nur möglich, sondern auch ohne alle größeren Kunstbauten durchführbar, nirgends sind ernste Hindernisse vorhanden. Die größere Strecke Matadi-Lukungo ist festgestellt; die Strecke Lukungo-Leopoldville ist von Cambier mit den Ingenieuren Moulter und Charmagne bereist worden; der letztere stellt jetzt mit 10 Ingenieuren diese Strecke fest und hofft damit bis zum November dieses Jahres fertig zu werden. Mit dem Jahre 1889 kann also der Bahnbau beginnen. Der Bericht ist sonach der Erbauung dieser Bahn sehr günstig; ob sich aber die erforderlichen sehr erheblichen Mittel finden werden, ist eine noch ungelöste Frage.

* **[Zur Charakteristik der politischen Witzblätter.]** Die „Neisser Presse" macht sich über unsere sogenannten politischen Witzblätter lustig, welche sämmtlich mehr oder minder ledern geworden sind. Das Blatt sieht darin einen starken Beweis für den Verfall des politischen Lebens in Deutschland. Es schreibt: Wenn Aristophanes alle politischen Großen seines kleinen Staates in den abenteuerlichsten Verunstaltungen auf die Bühne bringt, wenn Cäsars Soldaten hinter ihm her Spottlieder auf den siegreichen Feldherrn singen, wenn Rabelais die Geliebte seines Königs unter einem Bilde verspottet, welches heute überhaupt nicht veröffentlicht werden könnte, auch nicht zur Verspottung des niedrigsten Unterthanen, dann darf man von Herzen lachen; denn der Witz ist die berechtigte Waffe des Schwachen gegen den Starken. Wenn aber der Starke den Schwachen, den er gefesselt hält, auch noch verhöhnt, so lacht kein Mensch darüber. Das Blatt exemplificirt das am „Kladderadatsch", welcher in fast jeder Nummer den Fürsten Ferdinand von Bulgarien lächerlich zu machen sucht. Lächerlich sei doch nicht der Kleine, der den Großen die Stirn bieten, sondern die Gesellschaft der Großen, welche dem Kleinen nichts anhaben könne.

Das ist sehr richtig!

Görlitz, 21. August. **[Allgemeiner deutscher Schulverein.]** In seiner am Freitage im „Englischen Garten" abgehaltenen Sitzung beschloß der Vorstand des Provinzialverbandes Schlesien, dem Hauptvorstande in Berlin als selbständiges Verwaltungsgebiet Schlesiens die Gegenden um Arnau und Hohenelbe in Böhmen und Hohenstadt in Mähren zur Auswahl vorzuschlagen. Wie nothwendig unsere Hilfe den Deutschen im Nachbarreiche ist, lehrt das Schreiben eines Pfarrers aus Oesterreich an den Präsidenten der hiesigen „Naturforschenden Gesellschaft". Wir lassen den Brief, der einen mehr als 60 Jahre alten, in jeder Beziehung glaubwürdigen Verfasser hat, wörtlich folgen:

„Ich, verehrtester Herr Doctor, lebe 43 Jahre im öffentlichen Amte hier, habe Leid und Freud mit meinen Mitbürgern getheilt, aber daß solche Zustände in Oesterreich einmal eintreten könnten, das hat niemand geahnt. Unsere Zustände, Wirrnisse und Zerfahrenheiten, Willkür ꝛc. sind von unseren deutschen Nachbarn nicht zu begreifen. Selbst muß man inmitten der Brandung stehen und sehen, wie alles, was „deutsch" heißt und fühlt und geschaffen wurde, zerstört und jede Entwickelung gehemmt wird. Das ist kein Rivalisiren, das ist Aufreibung, und wenn Sie die . . . . . . Regierung kennen möchten! Den Polen ist alles feil! Jetzt werden alle bankerotten Schlachtiz-Söhne aus Polen hereingeworfen und müssen in politica untergebracht werden. Es giebt keinen deutschen Pfarrer und Priester mehr in den größten Städten, alle sind Slaven. Was sagen Sie dazu, wenn Ihnen ein Vikar gesandt wird, der das deutsche Vaterunser u. s. w. sich aufschreiben muß? Ich könnte, Herr Präsident, ganze Bogen mit Daten füllen, daß Ihnen ein Grausen aufsteigen würde, wie es hier zugeht. Noch eines will ich Ihnen mittheilen, ich bin Dekan und Pfarrer, habe zwei slavische Hilfsgeistliche. Was würden Sie sagen, wenn Sie mit diesen am Tische sitzen, lauter tschechische Zeitungen lesen sehen, glühenden Haß allem Deutschen und Enthusiasmus für das heilige Rußland täglich predigen hörten. Ich ersuche, diese wahrheitsgetreuen Streiflichter unseren deutschen Brüdern bekannt zu geben. Gott helfe weiter! Sagen Sie unseren Brüdern in ganz Deutschland: „Sind wir Deutsche trotz unseres Ringens und Kämpfens niedergeworfen, so wendet sich die ganze Wuth und Verbissenheit gegen Deutschland selbst!" Videant Consules!

Nordhausen, 23. August. Die an die Einführung der **Branntweinsteuer** geknüpften **Befürchtungen** sind (nach dem jetzt ausgegebenen Verwaltungsbericht des Magistrats für 1887/88) **in vollem Umfange** für unsere Stadt **eingetreten**. Der Rückgang im Branntweinconsum in Verbindung mit der Schwierigkeit, den nothwendigen Credit für die durch die Höhe der Steuer bedingte Steigerung der Betriebsmittel zu finden, lastete schwer auf dem hiesigen Brennereigewerbe und den zahlreichen, mit ihm im engsten Zusammenhange stehenden Gewerbebetrieben, wie Kupferschmieden, Böttchern, Stellmachern u. s. w. Die Rückwirkung dieser wirthschaftlichen Calamität auf unsere communalen Verhältnisse konnte namentlich in Beziehung auf die Steuerkraft und die Armenverwaltung natürlich nicht ausbleiben, und es ist dringend zu wünschen, daß recht bald eine ausgiebige Entlastung unserer überbürdeten Commune erfolgen möchte. Die weitere Hoffnung, durch die so oft verheißenen Staatsbeihilfen für Schulzwecke eine erhebliche Erleichterung zu erfahren, hat sich nach dem neuen Schuldotationsgesetze für Volksschulen insofern nicht erfüllt, als unsere Volksschule nur etwa 9000 Mk. jährlichen Zuschuß zu erwarten hat. (M. Z.)

Leipzig, 23. August. Der italienische Ministerpräsident **Crispi** ist heute Nachmittag 5¾ Uhr hier eingetroffen und im Hotel Hauffe abgestiegen. Derselbe wurde vom hiesigen italienischen Consul am Bahnhofe empfangen, unternahm mit demselben später eine Spazierfahrt und beabsichtigt, morgen Vormittag über Dresden seine Reise nach Karlsbad fortzusetzen.

Köln, 23. August. Der **Prinz Friedrich Leopold**, welcher, wie wir gemeldet haben, zum Besuche der internationalen Gartenausstellung ist, hat im Hotel du Nord sein Absteigequartier genommen; gegen 2 Uhr begab er sich nach der Flora, woselbst der Fürst von Wied, der Minister v. Lucius, das Ausstellungscomité und die Spitzen der Militär- und Civilbehörden zum Empfange versammelt waren. Nachdem der Prinz im Kaiserpavillon die Vorstellung der Anwesenden entgegen genommen hatte, begab sich derselbe in den Wintergarten der Flora, woselbst der Freiherr Eduard v. Oppenheim eine Ansprache hielt, welche mit einem Hoch auf die Kaiserin Augusta als Protectorin der Ausstellung und auf den Kaiser schloß. Der Prinz dankte und besichtigte sodann die mit vielen neuen Gegenständen beschickte Ausstellung. Um 4 Uhr fand ein Festessen in der Flora statt, bei welchem Oberbürgermeister Becker dem Prinzen für seinen Besuch dankte, denselben bat, dem Kaiser den Ausdruck der Gefühle der Treue und Ergebenheit aus dem Rheinlande zu übermitteln, und mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß. Prinz Friedrich Leopold dankte und trank auf das Wohl der Stadt Köln und auf das Gedeihen der Ausstellung.

München, 24. August. Der Magistrat der Stadt München hat beschlossen, daß auf Grund eines Schreibens des General-Feldmarschalls Grafen Moltke **zur Erinnerung an den Sieg von Sedan** die Beflaggung der städtischen Gebäude und die Morgenmusik auf dem Rathhausbalcon in der Zukunft nicht mehr am 2. September, sondern am 1. September stattzufinden hat. Der Brief des Grafen selbst liegt noch nicht vor. Daß der entscheidende Kampf am 1. September stattgefunden hat und zu Ende geführt wurde, und daß am 2. September nur noch die Capitulation folgte, ist ja bekannt. Es versteht sich wohl von selbst, daß dem Soldaten das erstere Datum, dem Bürger das zweite als zur Gedächtnißfeier am meisten geeignet erscheinen wird, und man wird annehmen können, daß außerhalb Münchens eine Aenderung hinsichtlich des Festtages nicht eintreten dürfte.

Oesterreich-Ungarn.

* **[Eine Reminiscenz.]** Dem „Pester Lloyd" wird aus Wien geschrieben: „Die Zeitungen meldeten dieser Tage den Tod einer alten Dame, einer Hofrathswittwe, der Wittwe des Freiherrn v. Burg, des seiner Zeit mit Recht gefeierten Professors am Polytechnikum. Nachdem die letzte der noch überlebenden Personen, die an der Tragödie von 1853 betheiligt war, gestorben ist, darf man daher, ohne die Pietät zu verletzen, sprechen. Es war zur Zeit der Herrschaft des Belagerungszustandes, als die tollste Reaction in Wien ihre Orgien feierte — nicht bloß in Wien allein —, als das Denunciantenthum in üppigster Blüthe stand und ein Haufe von Phantasten, Schwachköpfen und Bösewichtern den Staat verwalteten, als bestände ganz Oesterreich nur aus eroberten Provinzen. Jeder Tag brachte neue „Verschwörungen", d. h. jeden Tag wurden solche neu entdeckt. In der Regel lag ihnen nichts zu Grunde, als die Feigheit und das böse Gewissen der Regierenden oder der Wunsch irgend eines Gottverlassenen, eine kleine Denuncianten-Taglia zu „verdienen". Eines schönen Tages wurde Wien durch die Meldung überrascht, es sei schon wieder eine neue, diesmal noch gefährlichere Verschwörung entdeckt worden. Eine ganze Reihe von jungen Leuten wurde eingezogen, darunter ein hiesiger Reichsraths-Abgeordneter, der allerdings rasch wieder freigelassen wurde, ein später vielbekannter und in Folge seines Witzes vielbeliebter Publicist ungarischer Nationalität, einige Studenten und unter anderen auch zwei junge Männer namens Goschler und Cäsar v. Bezard. Der letztere war Assistent Professor Burgs an der Technik. Bezard und Goschler ebenso wie alle anderen wurden vom Militär-„Gerichte" prozessirt. Nichts lag gegen sie vor, als daß sie mit einigen ungarischen Emigranten in London Briefe ziemlich harmloser Natur gewechselt hatten. Bei Bezard wurde aber eine Zeichnung gefunden, die angeblich das Modell einer Kanone darstellen sollte. Bezard erklärte den Apparat anders, aber man wird zugestehen, daß, wenn ein Assistent an der Technik ein Kanonenmodell zeichnet, darin allein noch kein Beweis begangenen Hochverraths liegt. Das Kriegs-„Gericht" urtheilte anders. Bezard und Goschler wurden wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt und bei der Spinnerin am Kreuz gehängt. Es waren, nebenbei bemerkt, die letzten politischen Hinrichtungen, die in Wien stattgefunden haben. Cäsar v. Bezard war verlobt, als er prozessirt und verurtheilt wurde, verlobt mit einer sehr nahen Verwandten Baron Burgs. Damals fanden die Hinrichtungen noch bei der Spinnerin am Kreuz statt und Cäsar v. Bezard wurde vom Stabsstockhaus, wo er gefangen gewesen war, **an der Wohnung seiner Braut** — — an Hofraths Burgs Wohnung — **vorüber zum Schaffot geführt**. Die Familie Burg hatte das Aeußerste gethan, um eine Begnadigung zu erwirken, es gelang nicht." — Solche Sachen, bemerkt dazu das citirte Blatt, sollen nicht vergessen werden. Man muß die heutige Generation, die in gewissen Dingen einem vornehm sein sollenden Indifferentismus huldigt, bei passender Gelegenheit an sie erinnern. Unsere Jugend — preise sie sich glücklich deshalb! — unsere Jugend weiß nicht mehr, was Reaction unter Umständen bedeutet, und so spielt sie gelegentlich gern mit Ideen und Schlagworten, die sich conservativ nennen (was ja nichts Schlechtes wäre), die aber reactionär sind. Darum soll man ihr von Zeit zu Zeit zeigen und sagen, was die Reaction unter Umständen bedeutet. Sie kann von der Lection nur lernen.

England.

ac. **London**, 22. August. **Gladstone** setzt seine **Angriffe gegen die Regierung** mit ungeschwächten Kräften fort. In einer am Dienstag Abend in Barrow abgehaltenen politischen Versammlung wurde nachstehendes Schreiben aus seiner Feder verlesen: „Ich kann den freien Ausdruck meiner Hoffnungen nicht vorenthalten, daß Barrow das gute Beispiel so vieler anderer Orte befolgen und das gegenwärtige Verwaltungssystem in Irland verdammen wird. Die Verletzung von Wahlversprechungen, die Bildung neuer Verbrechen, die Verachtung des Gesetzes wo immer

---

seltsam bleiches, entschlossenes Gesicht war es, das seine Hand zart aufrichtete und sein Mund liebevoll küßte; er versuchte es dabei, in ihren Augen zu lesen, aber sie blickten so räthselhaft wie nur je. Raimund begleitete seine Braut bis zur Thür ihres Zimmers und küßte noch einmal ihre kalte, kleine Hand, dann folgte er Justus, der noch mit den Kindern scherzte und spielte.

Graf und Gräfin Hachingen blieben allein. Lilli seufzte tief auf, als die Thür sich hinter Raimund geschlossen hatte.

Graf Joseph trat zu ihr, nahm sie in die Arme und sagte in seinem liebevollen Tone: Nun, meine Kleine?

Sie sah mit ihren lieben Kinderaugen traurig zu ihm auf.

Du, Seppl, weißt, mir ist's so beklommen ums Herz, ich habe geradezu ein unheimliches Gefühl, eine so trübe Ahnung, ich fürchte, sie wird mich nicht täuschen! Hast du dir das Gesicht von der Irmgard angesehen, wie sie Raimund gute Nacht bot? So bleich und so seltsam hat sie ausgeschaut, mit so großen, unheimlichen Augen, das Gesicht kenne ich an ihr, das hat noch nie was Gutes bedeutet. O, Seppl, daß du doch recht gehabt hast mit deiner Prophezeiung!

Ich wollte, ich hätte mich damals geirrt! rief er lebhafter als es sonst seine Art war. Der Himmel weiß, wie ich mich über diesen Irrthum gefreut hätte. Und es gab eine Zeit, da ich das Allerbeste hoffte, da ich selbst fast nicht mehr an die meinen Warnungsruf dachte, und wenn ich es dennoch einmal that, so geschah es stets mit dem stillschweigenden Zusatz: Gottlob, es ist dennoch eine Täuschung gewesen! Aber nun —

Seine kleine Frau schmiegte sich dichter an ihn und sah mit feuchten Augen in sein ernstes Gesicht.

Schau, Herzensmann, ich kann's ja gar nimmer ausdenken, wie in meine Seele hinein mich der Raimund dauert. Es ist ein so prächtiger Mensch, ich habe ihn so aufrichtig lieb gewonnen die Zeit über, und er wird furchtbar unglücklich sein, wenn's also zu Ende ist.

Das wird er, mein Herzblatt, und wir werden mit ihm leiden, auch ich habe ihn lieb, aber viel, viel mehr als er mir dauert, thut mir deine Schwester leid. Männer wie dieser Raimund Burkardt sind aus starkem und echtem Holz geschnitten, sie leiden wohl sehr durch eine verfehlte Liebe, aber zu Grunde gehen sie nicht daran. Weißt du denn nicht, wie hoch und heilig er seine Kunst hält, wie sie doch seine oberste Göttin ist, vor der er unbedingt kniet? Ein solcher Mann besitzt ein Heil gegen jeden Irrthum seines Herzens. Aber für Irmgard bange ich, mein Liebling, hätte sie diesen Raimund wirklich und treu geliebt, hätte sie ihrem Gefühl standgehalten im Treiben der großen Welt, [illegible] Eitelkeit, dann hätte ich ihr [illegible] eine traurige Verkrüppelung einer im Grunde schön beanlagten Natur erkannt. So aber, da dieser Mann nicht vermocht hat, ihre Seele von den vielen Schlacken zu läutern, die Eitelkeit, Ehrgeiz und Weltlust ihr einen undurchdringlichen Panzer darum gelegt haben, da ist sie, so fürchte ich, verloren.

Sie ist es noch nicht, Seppl, [illegible] ihre Einsamkeitspassionen, ihre Selbsterkenntniß, ihre Weltverachtung, [illegible] Capricen sind, wie [illegible] ihre Salondame, [illegible] Lebensauffassung kennt, sie zeitigt! Weine nicht so trostlos, mein Liebling, [illegible]

Ihre Thränen fielen rasch und dicht auf seine Hand, die ihr Köpfchen emporhob. (Forts. folgt.)

das Gesetz als unbequem befunden wird, die Behandlung politischer Verbrecher in einer Weise, welche ihre Gefühle verletzt und ihre Gesundheit schädigt, die Verachtung gegen die irische Meinung und die kühne Weigerung, Irland eine Lokalverwaltung zu gewähren, machen dieses System zu einem Unglück und einer Schmach für das Land."

Aegypten.

* **[Eine grausige Ceremonie der Muhamedaner.]** Der Jahrestag der Geburt Muhameds, welcher mit der Rückkehr der Pilger von Mekka zusammenfällt, wird in Cairo durch eine jener grausigen Ceremonien gefeiert, wie sie allein der Geist des Bösen einzugeben vermag. Der „Imam der heulenden Derwische" reitet im Galopp über die Leiber von fanatischen Moslemin hin, die hart aneinander gedrängt, platt mit dem Gesichte auf dem Boden liegen. Dieser Ritt ist ein allgemeines Fest für die ganze Stadt und die Europäer wohnen zahlreich jener wilden, empörenden Scene bei, die sie nicht zu verhindern vermögen. Man läßt ihnen sogar absichtlich die ersten Plätze, denn die Muselmänner bilden sich gerne ein, daß dieser religiöse Akt auf die „Ungläubigen" einen sehr tiefen und heilsamen Eindruck zu machen geeignet sei. Am festgesetzten Tage begaben sich die Derwische um die Mittagsstunde zu dem Platz, wo die Fanatiker sich befanden, welche sich durch das Martyrium zu heiligen beabsichtigen; der größte Theil bestand aus Fellahs aus der Umgegend, Esel- und Kameeltreibern und ähnlichen Leuten. Man hatte sie mit Haschisch berauscht, so daß sie wie von Wahnsinn befallen waren. Die von Menschen gebildete Reitbahn dehnte sich über eine Strecke von etwa 150 Meter aus. Auf das durch den Tambour der Derwische gegebene Zeichen sprengte der Imam, hoch auf einem weißen Roß sitzend, in vollem Galopp auf die Leiber der Märtyrer. Während des ganzen Rittes hörten die Gaaiden nicht auf, Verse aus dem Koran zu heulen. Obschon dieser Ritt nur eine viertel Stunde dauerte, so fehlte es doch, natürlich wie immer, nicht an zerbrochenen Armen und Beinen und an zerschmetterten Köpfen. Von dreißig Menschen, die von dem „heiligen Roß" überritten wurden, hob man gegen fünfzehn auf, die bald ihren Wunden erlagen. Jene, welche unverletzt blieben oder verhältnißmäßig nur leichte Contusionen erhielten, erhoben sich wie ein Mann und schrien: Allah! Das Volk verehrte sie wie wunderbar errettete Märtyrer, wiederholte Allah und stieß sonstiges betäubendes Geschrei aus. So verläuft jene ebenso wahnsinnige als unmenschliche Ceremonie.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 24. August. Heute früh 7 Uhr begab sich der **Kaiser** zu Pferde nach dem Tempelhofer Felde zur Besichtigung der Grenadier-Regimenter. Nachmittags 5 Uhr kehrte er nach Potsdam zurück.

— **Prinz Heinrich** begab sich Mittags nach Potsdam und nahm das Frühstück bei der Kaiserin Friedrich ein. Er wird sich erst morgen nach Kiel begeben.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht den Wortlaut der gestrigen Ansprachen des **Kaisers in Sonnenburg**. Der Toast auf den **Prinzen Albrecht** enthält folgende Stelle: „Die großen Aufgaben, welche mir auf dem Gebiete der inneren Entwickelung meines Volkes obliegen, vermag ich nicht allein durch staatliche Organe zu lösen. Zur Hebung und moralischen, sowie religiösen Kräftigung und Entwickelung des Volkes brauche ich die Unterstützung der Edelsten desselben, meines Adels, und diese sehe ich im Orden St. Johannes in stattlicher Zahl vereint. Ich hoffe von Herzen, daß es mir gelingen möge, im Verein mit der liebesthätigen Unterstützung des Johanniter-Ordens, die Ausführung und Fortbildung der Hebung des Sinnes für Religion und christliche Zucht und Sitte im Volke zu bewirken und so die hohen Ziele zu erreichen, welche ich mir als Ideal gesteckt habe."

— Zu einem Leitartikel der „Times", in dem behauptet worden war, daß die **Wahlerfolge Boulangers** in Berlin unangenehm berührt hätten, bemerkt die „**Nordd. Allg. Ztg.**", das sei ein vollständiger Irrthum; in Berlin sehe man stets mit Genugthuung jeder Entwickelung Frankreichs gegenüber, die geeignet sei, dem Nachbarlande Ruhe zu verschaffen und es wieder zu einem zahlenden Abnehmer unserer Producte zu machen; unter welcher Regierungsform dies geschehe, sei für uns bedeutungslos. „Wir haben keine kriegerischen Velleitäten, jede französische Regierung, welche den Frieden nicht bedroht, ist uns recht willkommen. **Boulanger versprach hinreichend, daß der Frieden ihm am Herzen liege**, deshalb ist er für uns kein Grund zur Beunruhigung. Wir können mit einem boulangistischen Frankreich ebenso gut in Eintracht leben, wie mit einem bonapartistischen. Zum mindesten ist es fraglich, ob Boulanger, falls er zu gesteigertem Einfluß gelangt, denselben in antideutschem Sinne verwerthen wird; es ist uns das Gegentheil in hohem Grade wahrscheinlich. Boulanger ist vorsichtig und vermeidet, seine errungene hohe Stellung den unberechenbaren Zufällen eines Krieges preiszugeben. Wir sind nach allem, was Boulanger in der letzten Zeit gesagt und geschrieben hat, berechtigt, ihn für friedfertig zu halten. Wenn wir darin auch keine sichere Bürgschaft des Friedens erblicken, denn wir sind uns klar darüber, daß es bei der momentan in Frankreich herrschenden Stimmung überhaupt keine französische Regierung geben kann, welche uns vollständig beruhigen würde. Boulanger beunruhigt uns nicht mehr, wie irgend ein anderer; wenn er hält, was er versprochen hat, wenn es ihm gelingt, Ruhe und Ordnung in Frankreich herzustellen, wären seine Erfolge uns und ganz Europa sicherlich willkommen."

— Zu den Manövern treffen Mitte September **Erzherzog Albrecht** und der **Großfürst Nicolaus** ein.

Berlin, 24. August. Gestern Abend wurden zwei Versammlungen aufgelöst: die der Töpfer und die der Arbeiter der Wäschefabrication.

— Ein Leitartikel der „**Post**" über den **Fall Harnack** greift sehr scharf die hochkirchliche Partei an und kennzeichnet den **Anspruch des Ober-Kirchenraths** als einen **Uebergriff** in das staatliche Besetzungsrecht der theologischen Professuren. Es wird in dem Artikel bestätigt, daß nicht bloß der Cultusminister v. Goßler, sondern auch das gesammte Staatsministerium den Anspruch zurückgewiesen und die Berufung Harnacks empfohlen habe.

Berlin, 24. August. (Privattelegr.) Der **Kaiser** fuhr soeben mit dem hier eingetroffenen **König von Dänemark** durch die Linden nach dem Schlosse. Die beiden Monarchen wurden von einer zahllosen Menschenmenge lebhaft begrüßt.

— **Die italienische General-Zolldirection** hat die ihr unterstellten Zollämter bezüglich der **Ursprungszeugnisse** für die aus dem Auslande eingehenden Waarensendungen u. a. mit folgenden Weisungen versehen: 1. Vom 1. September d. J. ab sind Ursprungszeugnisse auch für Waaren directer Herkunft, mit Ausschluß der Provenienzen aus außereuropäischen, jenseits des Suezcanals und der Straße von Gibraltar gelegenen Ländern, zu verlangen. 2. Zur Ausstellung der Ursprungszeugnisse sind außer den Handelskammern, Zollämtern, Ortsbehörden und italienischen Consularbeamten auch die Polizeibehörden des deutschen Reichs befugt.

Bonn, 24. August. Der Professor der Physik **Clausius** ist gestorben.

Rudolf Clausius ist am 2. Januar 1822 in Cöslin geboren, studirte in Berlin und wirkte, nachdem er in Berlin und Würzburg die Lehrstühle der Physik bekleidet, seit 1869 in Bonn. Die Arbeiten des Verstorbenen, eines hochbedeutenden Gelehrten, erstrecken sich auf die verschiedensten Gebiete der mathematischen Physik; bahnbrechend aber war Clausius auch in der äußeren wissenschaftlichen Welt als der „Begründer der mechanischen Wärmetheorie". Höchst bedeutsam sind ferner die Clausius'schen Arbeiten auf dem Gebiete der Elektricität, und manche neue praktische Errungenschaften gründen sich auf die Forschungen des soeben verstorbenen Gelehrten.

Wien, 24. August. Graf **Kalnoky** reist heute Abend nach Eger ab, wo er mit dem von Karlsbad nach Italien zurückkehrenden Ministerpräsidenten **Crispi** eine Zusammenkunft haben wird.

Pest, 24. August. Die nach einer Meldung der Zeitungen gefährliche Erkrankung des Grafen **Julius Andrassy** bestätigt sich nicht. Andrassy ist zwar leidend, aber nicht gefährlich erkrankt; das alte Uebel, an welchem er leidet, hat sich nur etwas verschlimmert.

Paris, 24. August. Anläßlich des 50. Geburtstages des **Grafen von Paris** fand gestern ein Festessen im Continentalhotel statt, an welchem 300 Royalisten Theil nahmen. Pasquier sagte in seiner beifällig aufgenommenen Rede, in der gegenwärtigen Situation mit einem Präsidenten der Republik ohne Ansehen und mit verkleinertem Senat trenne nichts mehr Frankreich von der Tyrannei einer einzigen Versammlung. Indessen blieben seine Freunde liberal, aber sie erachten es nicht für genügend, ephemere Popularitäten gehen und kommen zu lassen; man müsse sich entschieden zur monarchischen Politik bekennen. Die Versammlung stimmte dem Ausgesprochenen zu und beschloß, eine Adresse an den Grafen von Paris zu senden.

Washington, 24. August. In dem **Repräsentantenhause** ist eine Vorlage eingebracht worden, wodurch der **Präsident** ermächtigt wird, der Handelsmarine in Gemäßheit der letzten Präsidentenbotschaft (Wir haben den Inhalt der Botschaft bereits gestern mitgetheilt. D. R.) Schutz angedeihen zu lassen.

Das Haus überwies die **Botschaft des Präsidenten Cleveland** der Commission für auswärtige Angelegenheiten.

Danzig, 25. August.

* **[Entstellung.]** Der augenscheinliche Zahlen-Druckfehler, welcher in unserem Bericht über die Rede des Herrn Rickert in Elbing enthalten war und dessen Berichtigung unsererseits am nächsten Tage erfolgt ist (siehe Abend-Ausgabe vom Dienstag), macht conservativen Organen mehr Sorge, als man bei der überaus leichten Correctur desselben auf Grund eines einfachen Divisions-Exempels vermuthen konnte. So viel Rechenkunst konnte man Herrn Rickert doch schon zutrauen, daß er nicht behaupten würde, 300 Millonen Mark neuer Steuern im Reiche machen auf den Kopf der Bevölkerung 62 Mark. Leider haben auch einige liberale Blätter beim Abdruck unseres Berichts den Fehler nicht bemerkt und die 62 in 6 Mk nicht corrigirt. Daran klammert sich nun die conservative „Preuß.-Litt. Ztg.", indem sie das als eine „Kraftleistung in der Fähigkeit, die Dinge auf den Kopf zu stellen", bezeichnet. Sie fährt dann fort:

Was die Entlastung durch das Schullastengesetz rc. anbelangt, eine Entlastung, die den Herren nicht genügend ist, so ist doch zu bemerken, daß diese Entlastung lediglich ein Verdienst der Conservativen ist; denn die Freisinnigen haben bekanntlich auch gegen das neue Schullastengesetz gestimmt, wodurch den Gemeinden jährlich 20 Millionen Mark überwiesen werden und das Schulgeld für den Besuch der Volksschule aufgehoben wird.

Wir möchten dem genannten Blatte die Frage vorlegen, ob diese unwahre Behauptung nicht viel mehr eine „Kraftleistung in der Fähigkeit, die Dinge auf den Kopf zu stellen", ist? Bekanntlich haben die **Freisinnigen zuerst für die unveränderte Regierungs-Vorlage des Schullastengesetzes gestimmt.** Die Freisinnigen waren sogar die einzige Partei, welche für **völlige Aufhebung** des Schulgeldes und Ueberweisung der 20 Millionen eintrat. Daß es sich zuletzt lediglich um eine Verfassungsfrage handelte, wird doch der „Pr.-Litt. Ztg." nicht unbekannt sein.

* **[Das Panzergeschwader]** hat seine Uebungen in der Bucht von Gdingen beendet und ist gestern vor Zoppot vor Anker gegangen.

* **[Zapfenstreich.]** Gestern Abend fand der zu Ehren des commandirenden Generals veranstaltete große Zapfenstreich in der üblichen Weise statt. Die Musik wurde von den Musikcorps der Regimenter 4 und 44 und sämmtlichen Spielleuten der hiesigen Infanterieregimenter ausgeführt. Die Führung des Zuges, der von der Kaserne auf Langgarten durch die Milchkannengasse nach dem Langenmarkt marschirte, hatte der Premierlieutenant Herr v. Zastrow übernommen. Gegen 9 Uhr traf der Zug auf dem Langenmarkte ein und nahm vor dem Englischen Hause Aufstellung. Nachdem die Musikcorps 3 Märsche gespielt hatten, wurde der eigentliche Zapfenstreich in der althergebrachten Weise ausgeführt, worauf sich die Musiker entfernten. Der schöne Abend und das militärische Schauspiel hatten eine nach Tausenden zählende Zuschauermenge herangezogen, welche den geräumigen Langenmarkt so dicht füllte, daß die Pferdebahn ihren Betrieb einstellen mußte. Am Artushofe standen nicht weniger als acht Pferdebahnwagen hinter einander.

* **[Besuch des Provinzial-Museums.]** Die Alterthumsgesellschaft in Elbing beabsichtigt morgen Sonntag, den 26., unserem Provinzial-Museum einen Besuch abzustatten und später einige Bau-Denkmäler der Stadt in Augenschein zu nehmen. Die Mitglieder des hiesigen anthropologischen Vereins sowie andere Freunde der Alterthumskunde wollen sich mit den auswärtigen Festgenossen in den oberen Räumen des Provinzial-Museums Sonntag zwischen 10 und 12 Uhr vereinigen.

-a- **[Edentheater.]** Auch vorgestern war das Theater wieder sehr zahlreich besucht. Einen eigenartigen und recht hübschen Anblick gewährten die Darstellungen des Kadivar-Si-Benda. Auf einer Bühne mit dunkelm Hintergrunde, die vorn durch eine Reihe Gasflammen eine grelle Beleuchtung empfängt, erscheint, in weiße orientalische Gewänder gehüllt, die Gestalt des Magiers, auf dessen Geheiß Gegenstände erscheinen und verschwinden. Die Ausführung der einzelnen Darstellungen war sehr exact, so daß es völlig unerklärlich erschien, auf welche Weise die theilweise ziemlich umfangreichen Gegenstände auf die Bühne gelangten und von da wieder verschwanden. Wir haben zwar derartige Darstellungen schon von Herrn Becker im Frühjahr dieses Jahres gesehen, müssen aber zugeben, daß das damals Gezeigte nicht mit dem verglichen werden kann, was wir vorgestern gesehen haben. Auch die übrigen Experimente gelangen vorzüglich und fanden reichen Beifall. Bei dieser Gelegenheit wollen wir übrigens noch darauf aufmerksam machen, daß zu den glänzenden und gelungenen Darstellungen die Musik in einem schreienden Widerspruche steht. Wir verlangen kein künstlerisch gebildetes Orchester, aber wenigstens eine Musik, die den Ohren nicht wehe thut, denn, wie Wilhelm Busch sehr richtig sagt: „Musik wird manchmal schwer empfunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden." Sollte es nicht möglich sein, die Musiker zu veranlassen, etwas besser und richtiger zu spielen? Hr. Schenk würde sich den Dank seines Publikums erwerben, wenn er hierfür sorgen wollte.

✉ **Bromberg**, 23. Aug. Gestern Nachmittag hat hier auf dem Exercierplatze der Dragoner an der Schubiner Chaussee ein von den Offizieren der vierten Cavallerie-Brigade veranstaltetes **Pferderennen** stattgefunden. Es wurden fünf Rennen, vier Regiments- und ein Brigade-Rennen, gemcht. Sieger beim ersten Rennen (Offiziere des 11. Dragoner-Regiments) waren die Pferde der Lieutenants v. Tiedemann, v. Massow und v. Treskow. Beim zweiten Rennen, 5. Husaren-Regiment, siegten Lieutenant Pieper, v. Ziethen und v. Hobe. Am dritten Rennen, 4. Ulanen-Regiment, nahmen die Offiziere des ganzen Regiments, ihr Oberst an der Spitze, Theil. Es siegten Lieutenant v. Lewinski, Lieutenant Dulon und Oberstlieutenant Frhr. v. Entreß-Fürsteneck. Beim vierten Rennen, 17. Feld-Artillerie-Regiment, siegen Hauptmann Grabe, Lieutenants Goeden und Jawbzen. Beim Brigade-Rennen gingen als Sieger hervor die Pferde des Lieutenants v. Loeper (Dragoner), des Lieutenants Pieper (Husaren) und des Lieutenants Wolff (Ulanen). Die Rennbahnstrecke betrug für die Regiments-Rennen 2000 Mtr., für das Brigade-Rennen 2500 Meter. Als Preise waren ausgesetzt: Ehrenpreise für die ersten drei bezw. ersten zwei Pferde, außerdem, beim letzten Rennen, dem ersten Sieger 120 Mk. — Das interessante, bei uns immer mehr und mehr seltener werdende Schauspiel hatte eine Menge Schaulustiger herbeigelockt.

* Die Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspectoren Schnebel und Rohrmann von der Ostbahn-Direction in Bromberg sind zu königl. Regierungs- und Bauräthen ernannt.

Vermischte Nachrichten.

* **[Die Verzweiflungsthat einer Mutter.]** Aus Pest wird der „N. Fr. P." berichtet: Die Gattin des Neograder Ober-Stuhlrichters Georg Pongratz, eine geborene Baronin Cserkassow, hat ihre zwei Kinder und sich mit Revolverschüssen getödtet. Die junge Frau hat die entsetzliche That in dem Neograder Dorfe Karancsalja verübt, während ihr Gatte auf der Jagd war. Frau Pongratz, die einer reichen russischen Adelsfamilie entstammte, hatte ihren Gatten vor einigen Jahren in der Schweiz kennen gelernt und dem in sehr derangirten Verhältnissen lebenden Manne eine bedeutende Mitgift in die Ehe gebracht. Das Vermögen ging aber in Folge der Verschwendung des Mannes bald verloren, und der materielle Ruin erschütterte die Frau derart, daß sie in der Verzweiflung die Kinder und sich aus dem Leben schaffte.

* **[Noch ein Absturz.]** Ein katholischer Geistlicher aus Gnesen, welchen ein Warschauer Blatt Dobrowolski nennt, ist im Tatra-Gebirge verunglückt. Er wollte von Ungarn her über den Kamm des Gebirges nach dem prachtvollen Gebirgssee „Meeresauge", welcher auf der polnischen Seite des Kammes liegt, gelangen, glitt aus und fiel vom Gipfel der Schneeberge in den Abgrund. Erst nach mehreren Stunden wurde er im bewußtlosen Zustande und furchtbar verwundet aufgefunden. Er wurde nach der Schutzhütte gebracht, wo sich glücklicher Weise zwei Aerzte aus Krakau befanden, welche dem Verunglückten ärztliche Hilfe zu Theil werden ließen.

Newyork, 11. August. Ein **schreckliches Unglück** ereignete sich am Mittwoch Abend bei Pennsville am Delawarefluß, einige Meilen von Salem entfernt. Am Morgen hatte eine größere Gesellschaft, aus Mitgliedern der ersten Familien Pennsylvaniens bestehend, sich zum Vergnügen per Yacht nach Pennsville begeben. Nachmittags begann es zu stürmen und infolge dessen weigerten sich alle Damen, bis auf fünf, nämlich Frau Elijah Wheaton, Frau Jonathan Turner, Frau Thomas Finnegan, Frau Samuel Wheaton und die Tochter der letzteren, die Heimfahrt wieder per Yacht zu machen. Genannte fünf Damen jedoch begaben sich auf das Boot, die Yacht „Flora B", obschon der Delaware bereits nicht mehr sehr einladend aussah. Sie waren von dem Capitän, Elijah Wheaton, und Jonathan T. Turner und Clayton Batton begleitet. Als sie Penns Grove passirten, erhob sich plötzlich ein wüthender Sturm, eine Sturzwelle faßte die Yacht und brachte sie zum Kentern. Die drei Herren kletterten auf den Kiel der umgestürzten Yacht, während den fünf Damen jede Rettung abgeschnitten war. Sie hatten sich nämlich des schlechten Wetters halber in der Cabine eingeschlossen und konnten, als das Schiff umlag, nicht mehr herauskommen, so daß sie wie in einer Falle ertrinken mußten. Die auf dem Kiel sitzenden Männer hörten die gräßlichen Hilferufe der Eingeschlossenen, ohne ihnen beistehen zu können. Es gelang ihnen nur mit Mühe, sich selbst in die Jolle zu retten, aus welcher sie ein vorüberfahrendes Schleppboot aufnahm. Die Yacht trieb in die Bay hinaus, wo sie gestern entdeckt wurde. Die Leichen der fünf Verunglückten wurden in der Cabine vorgefunden.

Die Umgestaltung der Linden in Berlin.

Nicht weniger als 800 000 Mark sind es, die der Magistrat demnächst von der Stadtverordneten-Versammlung für die Umgestaltung der Linden fordern wird, nachdem eben erst die Aufstellung der 116 Lampen für die elektrische Beleuchtung fertig geworden. Es ist die alte Geschichte von der neuen eleganten Kohlenschaufel in dem bis dahin bescheidenen Heim. Der Schaufel mußte der Ofen folgen, diesem die übrigen Dinge; zuletzt war das ganze Heim umgestaltet. Das eine ist richtig, die elektrische Beleuchtung wird die Mängel der längst nur noch von ihrem alten Ruhm zehrenden Straße desto greller erscheinen lassen.

Es wird wegen dieser Forderung von 800 000 Mk. in der Stadtverordneten-Versammlung Kämpfe geben. Zunächst wird es gelten, den Widerstand derjenigen zu brechen, die, von kleinlichen Anschauungen ausgehend, gegen die Bevorzugung des Centrums, gegen die Bewilligung von Mitteln zur Verschönerung des Westens sind und immer noch nicht einsehen wollen, daß jedes Mittel zur Heranziehung der Fremden gleichzeitig ein Mittel ist, den Interessen speciell der Industrie zu dienen. Ihre Opposition wird überwunden werden. Schwieriger wird die Sache sich gestalten, wenn man im Princip einig ist, daß etwas geschehen müsse, und nun feststellen soll, was denn eigentlich werden solle.

Handelte es sich um eine Neuschaffung, dann bestände keine Schwierigkeit. Man würde recht breite Trottoire anlegen, auf denen sich, unserem Klima sehr wohl angepaßt und den deutlich erkennbaren Neigungen Einheimischer und Fremder entsprechend, in den Frühlings-, Sommer- und Herbst-Monaten ein Leben wie etwa auf den Boulevards in Paris entfalten könnte. Von keiner Seite würde diesem Wunsche etwas entgegengehalten werden. Nun aber handelt es sich nicht um eine Neuschöpfung, sondern um eine Umgestaltung. Die Linden sehen immerhin schon auf ein stattliches Alter zurück, sie haben ihre Geschichte, ihre Tradition, ihre ererbten Rechte. An bestehenden Dingen kann man nicht rütteln, ohne vorhandene Interessen zu verletzen. Und wenn diese Interessen bis in die höchsten Sphären hineinreichen, dann ist die Sache um so heikler. So scheitert z. B. der Wunsch, den Reitweg unter den Linden beseitigt zu sehen, an dem entschiedenen Widerspruch der Marstallbehörden, welche die Pferde aus den Marställen seit undenklicher Zeit über diesen Reitweg nach dem Thiergarten geleiten; so will die Polizei nicht auf einen zweiten Damm verzichten, weil bei den Festlichkeiten in dem Palais des Kaisers, der russischen Botschaft und des Cultusministers Raum für die Entfaltung hunderter von Wagen vorhanden sein muß. Alle solche Einwürfe wollen berücksichtigt sein, wenn an ihnen nicht das ganze Werk scheitern soll. In der That ist die Lage des Architekten, der da ausgleichend einzugreifen berufen ist, keine beneidenswerthe. Denn er kann sein höchstes künstlerisches Können nicht einsehen und geht mit gebundenen Händen an seine Aufgabe.

Der nun vorliegende, der Stadt zu unterbreitende Plan hält an der siebentheiligen Anlegung der Straße fest. Kaiser Wilhelm I. soll, als der Plan der Umgestaltung etwa ein Jahr vor seinem Tode ihm unterbreitet wurde, erklärt haben, an diesem Grundrisse müsse unter allen Umständen festgehalten werden. Die Forderungen der Behörden, von denen vorstehend gesprochen worden, machen das auch sehr nothwendig. Die jetzige Eintheilung ist bekannt. An einen breiten Mittelweg schließen sich rechts und links je ein Fußweg resp. Reitweg, dann durch Schutzstreifen getrennt die eigentlichen Fahrwege, dann die Trottoire. Durch die Bevorzugung der südlichen Seite durch den Bau der Palais hat die nördliche Hälfte der Linden auf Fußgänger bisher wenig Anziehungskraft auszuüben vermocht. Der Mittelweg aber ist nie gern aufgesucht worden, weil er bei ungünstigem Wetter in schlechtem Zustande ist.

Der neue Plan stellt es sich nun zur Aufgabe, den mittleren Theil der Linden so großartig und anziehend umzugestalten, daß das Publikum gezwungen wird, ihn in der That als Promenade zu bevorzugen. Zu dem Zwecke soll allen Fahr- und Reitwegen ein wenig abgeknipst werden und die so gewonnenen Streifen sollen sich zu breiten Beet- und Rasenflächen vereinigen, die in einer Breite von je 5 Metern den Promenadenweg auf beiden Seiten einfassen. Diese Anlagen sollen pompös werden. Der Weg selbst erhält ein kunstvollendetes Mosaikpflaster. Ruhebänke aus Marmor werden zahlreich aufgestellt. Die Beete sollen nach und nach die Büsten und Statuen um das Wohl der Stadt verdienter Mitbürger oder anderer hervorragender Männer erhalten, die bisherigen häßlichen Gitter fallen, lebende Hecken treten an ihre Stelle, kurzum, es soll eine in der That köstliche Promenade geschaffen werden. Dies der Plan, der an sich sehr schön ist. Vielleicht ist es möglich, mit ihm doch eine, wenn auch bescheidene Verbreiterung der Seitenwege zu verbinden. Er würde dann wenig zu wünschen übrig lassen. (B. M.-Ztg.)

Standesamt.

Vom 24. August.

Geburten: Hotelier Rudolf Prügel, T. — Sergeant und Bataillons-Schreiber Otto Carl, S. — Tapezier Hermann Kleist, T. — Seefahrer Albert Wittbrodt, T. — Hotelier Bernhard Fuchs, T. — Schmiedeges. Martin Wisniewski, S. — Maschinenschlosser Paul Falk, T. — Bernsteinarb. George Mierau, T. — Musiker Julius Albert Kalender, 1 S., 1 T. — Schlosserges. Rudolf Aßmann, T. — Arb. Joh. Knoop, T. — Schiffszimmerges. Wilhelm Richau, T. — Kaufmann Adolf Schulz, T. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Schlosserges. Georg Lukat und Wittwe Maria Kaufmann, geb. Löpke. — Malergehilfe Gustav Adolf Nitsch und Dorothea Louise Matern. — Landwirth August Ferdinand Wonke und Wwe. Amalie Renate Wilhelmine Manthei, geb. Stark.

Todesfälle: Arbeiterin Henriette Pommeranz, 55 J. — Frau Rosalie Wilhelmine Kranich, geb. Lischewski, 43 J. — S. d. Sergeanten und Bataillonsschreibers Otto Carl, todtgeb. — T. d. Arbeiters Michael Jeschke, 2 W. — T. d. Arbeiters Carl Kraschowski, 8 W. — Maurergeselle August Josef Rettnau, 37 J. — Kahnbauer Friedrich Wilhelm Hollaz, 54 J.

Am Sonntag, den 26. August 1888,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Prediger Pfeiffer. 10 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. 2 Uhr Archidiaconus Bertling. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Archidiaconus Bertling.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 9½ Uhr Pastor Ostermeier. Nachm. 2 Uhr Archidiaconus Blech. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh und Sonnabend 12½ Uhr Mittags.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Candidat Scheibel. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst und Abends 6 Uhr Vortrag über Daniel in der großen Sacristei Missionar Urbschat.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vorm. 10½ Uhr Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Divisionspfarrer Collin. Beichte Sonnabend Nachmittags 3 Uhr und Sonntag Vorm. 10 Uhr Divisionspfarrer Collin. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst Pastor Kolbe.

St. Petri und Pauli (Reformirte Gemeinde). 9½ Uhr Prediger Hoffmann.

St. Bartholemäi. Vormittags 9½ Uhr Einsegnung der Confirmanden (Knaben). Nachm. 2 Uhr Prüfung der Confirmanden (Mädchen). Dienstag Vormittags 10 Uhr Einsegnung der Mädchen. Mittwoch Nachm. 5 Uhr Beichte und Abendmahl.
Heilige Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.
St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte 9 Uhr in der Sacristei. Nachm. 3 Uhr Kindergottesdienst.
Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.
Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. Freitag 5 Uhr Bibelstunde Pastor Kolbe.
Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.
Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.
Kirche in Weichselmünde. Vormitt. 11¼ Uhr Militärgottesdienst Pfarrer Stengel.
Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse Nr. 18. Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde derselbe.
Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2½ Uhr Lesegottesdienst. Freitag, Abends 7 Uhr, Lesegottesdienst.
Evangel.-luth. Kirche Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr derselbe.
Königliche Kapelle. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmitt. 2½ Uhr Vesperandacht.
St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Turulski. Vesperandacht Nachmittags 3 Uhr.
St. Joseph-Kirche. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.
St. Brigitta. Militär-Gottesdienst früh 8 Uhr h. Messe mit polnischer Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Miczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.
Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Keine Predigt.
Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vorm. 9½ Uhr und Nachmitt. 4½ Uhr Gottesdienst. Montag und Donnerstag, 8 Uhr Abends, Betstunde.
In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer 26 des Vormittags 10 Uhr der Hauptgottesdienst, des Nachmittags 4 Uhr die Predigt. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 24. August.

Weizen, gelb		
Sept.-Okt.	178,75	176,25
Nov.-Dezbr.	180,75	179,50
Roggen		
Sept.-Okt.	144,20	143,70
Nov.-Dezbr.	147,50	147,00
Petroleum pr. 200 ℔		
loco	25,00	25,00
Rüböl		
Sept.-Okt.	55,10	55,30
Okt.-Nov.	54,30	54,50
Spiritus		
August-Sept.	—	—
August-Sept.	32,70	33,00
Sept.-Okt.	32,70	33,00
4% Consols	107,20	107,30
3½% westpr. Pfandbr.	101,60	101,50
do. II.	101,60	101,50
do. neue	101,60	101,50
5% Rum.G.-R.	94,20	94,20
Ung. 4% Gldr.	83,80	83,30

2. Orient-Anl.	60,50	60,20
4% russ. Anl. 80	83,60	83,10
Lombarden	47,10	45,50
Franzosen	108,40	107,50
Cred.-Actien	162,70	159,50
Disc.-Comm.	222,50	219,00
Deutsche Bk.	170,50	170,00
Laurahütte	126,50	124,25
Oestr. Noten	165,75	165,50
Russ. Noten	200,05	198,70
Warsch. kurz	199,50	198,00
London kurz	—	20,46
London lang	—	20,335
Russische 5% SW.-B g.A.	66,50	66,75
Danz Privatbank	144,00	—
D. Oelmühle	145,00	144,50
do. Priorit.	133,00	133,00
MlawkaSt-P	112,90	112,60
do. St-A	70,20	70,00
Ostpr. Südb. Stamm-A.	114,30	114,50
1884er Russ.	98,00	97,75

Fondsbörse: sehr fest.

Frankfurt a. M., 24. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 261, Franzosen 215¾, Lombarden 94¾, ungar. 4% Goldrente 84,10. Russen von 1880 —. — Tendenz: fest.

Wien, 24. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 214,00, Franzosen —, ungar. 4% Goldrente 102,00. — Tendenz: fest.

Paris, 24. August. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,10, 3% Rente 83,70, ungar. 4% Goldrente 83,75, Franzosen 545,00, Lombarden 238,75, Türken 14,87½, Aegypter 427,81. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 39,70, weißer Zucker per laufenden Monat 42,30, per September 41,70, per Oktober-Januar 37,50. — Tendenz: matt.

London, 24. August. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99 7/16, 4% preuß. Consols 105, 5% Russen von 1871 97⅝, 5% Russen von 1873 —, Türken 14⅝, ungar. 4% Goldrente 82½, Aegypter 84⅛, Platzdiscont 2⅞. — Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 16¼. Rübenrohzucker 14⅜. Tendenz: stetig.

Petersburg, 24. August. Wechsel auf London 3 M. 100,75, 2. Orient-Anleihe 98, 3. Orient-Anleihe 98.

Rohzucker.

Danzig, 24. August. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: matt. Heutiger Werth ist 14,15 M incl. Sack Basis 88° Rend. ab Transitlager Neufahrwasser nominell. Magdeburg. Mittags. Tendenz: schwach. Termine: August 14,42½ M Käufer, September 14,42½ M do., Oktober 13,17½ M do., Novbr.-Dezbr. 12,85 M do., Januar-März 13 M do.

(Schluß-Course.) Tendenz: ruhig. Termine: August 14,35 M Käufer, September 14,35 M do., Oktober 13,10 M do., November-Dezember 12,80 M do., Januar-März 12,90 M do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 24. August. Wind: W.
Angekommen: Ajax (SD.), Christiansen, Kopenhagen, leer.
Gesegelt: Glencoe (SD.), Philipp, Newcastle, Holz. — Karen, Rönne, Nexoe, Kleie. — Ellen Kirstine, Hansen, Faaborg, Kleie. — Ida, Fik, Kiel, Holz. — Diana (SD.), Lehmann, Kopenhagen, Getreide.
Im Ankommen: 1 Logger.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Excellenz v. Kleist a. Königsberg, General der Infanterie und commandirender General des 1. Armee-Corps. Sperling a. Königsberg, Major. Classen a. Jericolsen, Rittergutsbes. Reiche a. Delitzsch, Bürgermeister. Teubau a. Delitzsch, Rentier. Voigt a. Delitzsch, Landrath. Rolfs a. Bremen, Krawartz u. Leonhard a. Berlin u. Steudel a. Halle a. S., Kaufleute. v. Karlinski a. Warschau, Rentier.

Hotel du Nord. Frau Rittergutsbes. v. Frantzius a. Ulkau. Nassauer a. Frankfurt a. M., Hammerschmidt a. Hanau, Barchan a. Minks, Duff a. Scotland, Wedelinski a. Warschau, Fraulob a. Dresden, Berger a. Hamburg, Scholz a. Braunschweig und Hagelberg u. Madrzejewski a. Breslau, Kaufleute. v. Mzcielski a. russ. Polen, v. Blumenthal n. Gemahlin u. Graf v. Oeynhaussen a. Pommern, Rittergutsbesitzer. Frau Major v. Schmeling a. Meschinen. Dr. v. Pannwitz a. München. Frau Henkel a. Insterburg. Dr. Geinitz a. Dresden, Professor u. Geh. Hofrath. Dr. Geinitz a. Rostock Professor. Höltzel a. Berlin, Architect. Frau Rentiere Steffens a. Gr. Golmkau. Kramer a. Starnitz, Administr. Hellweger a. Dt. Krone, Pfarrer. Lück n. Gemahlin a. Marienburg, Drougist. Philipsthal a. Berlin, Director.

Hotel de Thorn. Schubert a. Berlin, Buchhalter. Braunschweig a. Remscheidt. Hellwich a. Frankfurt a. O., Mathees u. Schulze a. Stettin, Ingler a. Leipzig, Bertog a. Halberstadt, Richter a. Berlin, Lachmann a. Dresden, Opitz a. Chemnitz u. Schönbaum a. Mainz, Kaufleute. Schulz a. Elbing, Gymnasiallehrer. v. Sikorski a. Gr. Helm, Rittergutsbesitzer. v. Michalowski a. Mlawa, Ingenieur.

Hotel drei Mohren. Frank, Silberberg, Pfeiffer, Meyer, Bentrup, Eitze u. Günzburg a Berlin, Obrczynko a. Reichenbach i. Schles., Hecht a. Köln, Kaufmann a. Pr. Stargard, Gräf a. Remscheidt, Löwenthal a. Wiesbaden, Ostermeyer u. Schmidt a. Hamburg u. Timmling a. Chemnitz, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Für die durch die diesjahrige Ueberschwemmung Betroffenen sind bei mir bezw. bei der Kämmerei-Kasse folgende Geldbeträge eingegangen: von Herrn Rud. Mosse in Berlin 2800 M, von dem 1. Großherzoglich-Hessischen Leib-Garde-Regiment Nr. 115 in Darmstadt 22,10 M, von der Exped. der Staatsbürger-Zeitung in Berlin 1250 M, von Herrn J. Wiesche (Brandenburger Anzeiger) 100 M, von der Expedition der Berliner Börsen-Zeitung 500 M, von Herrn Oberstabsarzt Dr. Hagens-Danzig 12 M, von Herrn Cohn-Berlin 500 M, von Herrn Nießer-Dortmund 100 M, von Herrn Winkelmann-Halle 15 M, von Post- und Telegraphenbeamten in Kreuznach 8 M, von Herrn Geheimrath Conrad in Berlin 100 M, von Herrn O. Bester in Frankfurt 25 M, von Herrn J. F. Ziegler in Remscheid 400 M, von Herrn A. Christen in Barmstedt 23 M, von der Expedition der Rheydter Zeitung 99,80 M, von der Redaction des Coburger Tageblatts 100 M, von Herrn Emil Mozen in Wiesbaden 2500 M, von der Expedition der Vossischen Zeitung 1000 M, von Herrn F. R. Raths 3 M, von einem nicht Genannten aus Halle 3 M, von der Redaction des Bernburger Wochenblatts 300 M, von dem Hilfs-Comité für d. Ueberschwemmten in Coburg 500 M, von Herrn Garnisonbau-Inspect. Stolterfoth in Metz 50 M, von Herrn Bamberg-Frankenhausen 172 M, von Fräulein Otto 10 M, von der Expedition der Kieler Zeitung 300 M, von Herrn Reudschmidt-Neustettien 11 M 75 ₰, von der Gewerbebank Eßlingen 300 M von Herrn Amtsgerichtsrath Gerlach-Habelschwerdt 10 M 5 ₰, von Herrn Lehrer Radomski-Schlochau 145 M, von Herrn Superintendenten Knust-Grimmen 150 M, von der Expedition des Saalfelder Kreisblatts 63 M, von Herrn Meyer in Nürnberg 10 M, von Herrn Schlieper in Rogasen 5,50 M von der Bayrischen Hypotheken-u. Wechsel-Bank in München 299 M, 60 ₰, von Herrn Prinz in Berlin 47,50 M, von der Exped. des Localen Berliner Anzeigers 750 M, von Herrn Sieber-Sonneburg 50 M, von dem Magistrat zu Nienburg 320,20 M, von dem Anhalter Courier in Bernburg 100 M, von Herrn Merkel in Niederwinra 30 M, von dem Unterzeichneten 100 M.
In Summa 13285 M 50 Pf.
Von diesem Betrage habe ich im Auftrage des Centralhilfs-Comités zur Gewährung von Unterstützungen an durch die Ueberschwemmung heimgesuchte Personen und zur Assanirung von Wohngebäuden 6446 M 85 Pf. verwendet, der Rest von 6838 M 65 Pf. dagegen an die hiesige Königliche Regierungs-Hauptkasse zur weiteren Disposition des genannten Hilfs-Comités abgeführt.
Danzig, den 18. August 1888.
Der Oberbürgermeister.
v. Winter.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.